

Drei Schritte vor und am besten keinen einzigen Schritt zurück^{1, 2}

Luxemburgische Perspektiven auf gesellschaftliche Diskurse zu Sexualität

Christel Baltes-Löhr

In diesem Beitrag werden die Entwicklungslinien gesellschaftlicher Diskurse zu Sexualität sowie zur sich verändernden Bedeutung, Akzeptanz, Entdramatisierung und Normalisierung nicht-heteronormativer, nicht-binärer Geschlechterkonfigurationen nachgezeichnet. Hierzu wird in einem ersten Schritt die Figur des Kontinuums als theoretische Rahmung und Analyseinstrument für geschlechtliche Vielfalt umrissen, daran anschließend werden einige Eckdaten zur Situation von Frauen und Männern in Luxemburg und auch im europäischen und internationalen Vergleich aufgezeigt sowie ausgewählte Forschungsergebnisse dargelegt, die sich Anfang der 2010er Jahre allerdings noch ausschließlich auf binäre Geschlechterkonfigurationen beziehen. Nach einer ersten Zusammenschau wird der Blick auf trans-, intergeschlechtliche, nicht-binäre, queere und Agender-Personen in Luxemburg geweitet. Aktuelle nationale und Luxemburg betreffende internationale Forschungsergebnisse werden vorgestellt, ebenso nationale ministerielle Maßnahmen und Positionierungen. Nach einem Blick auf Sexualwissenschaften in Medizin, universitärer Lehre und Forschung wird ein Ausblick in das Jahr 2050 gewagt und abschließend mit der Figur des Kontinuums der Zusammenhang – der Vierklang zwischen Körperlichkeit, Psyche, sozialem Verhalten und Begehren – ausgeleuchtet, um so auch Perspektiven für mögliche zukünftige Entwicklungen aufzuzeigen.

- 1 In Abänderung des Mottos der weit über die luxemburgischen Landesgrenzen bekannten Echternacher Springprozession, die seit dem späten 15. Jahrhundert am Pfingstdienstag stattfindet. Gesprungen werden, sich mit einem kleinen Tüchlein an den Händen haltend, drei Schritte vor und zwei zurück.
- 2 Der Artikel erscheint im Oktober 2020 unter dem Titel »Three Steps Forward and, If Possible, Not a Single Step Back: Luxembourg perspectives on societal discourses concerning sexuality« im *Journal for Cultural and Religious Studies*; Übersetzung: Svantje Volkens.

Theoretische Rahmung – Geschlecht als Kontinuum

Ist die Existenz von mehr als den zwei Geschlechtern – »weiblich« und »männlich« – als gesellschaftliche Normalität nicht mehr infrage zu stellen, dann ist zu klären, wie die Ordnung der Geschlechter zueinander so gefasst werden kann, dass alle möglichen Geschlechter als gleichberechtigt gelten können und dass zum Beispiel Trans- und Intergeschlechtlichkeit nicht mehr als lediglich geduldete, tolerierte Zwischenformen oder gar als dritte oder vierte Geschlechter zwischen den beiden vermeintlichen Haupt- bzw. dominanten Geschlechtern »weiblich« und »männlich« gedacht werden müssen. Hier setzt die von Baltes-Löhr 2014 vorgeschlagene Figur des Kontinuums an, mit der alle Geschlechter in einem gleichberechtigten Nebeneinander situiert werden. Mit dem Kontinuum wird Geschlecht neu definiert als unendliches, ständiges Zusammenspiel der vier Dimensionen von Geschlecht: physische Dimension (Körperlichkeit), psychische Dimension (Empfinden), soziale Dimension (Verhalten) und sexuelle Dimension (Begehren) (vgl. Baltes-Löhr, 2018a [2014], 2018b). Mit der Betonung der Verwobenheit der vier genannten Dimensionen findet dann auch die bislang immer noch wirkmächtige bipolare Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit eine Erweiterung. In professionellen Ansätzen im pädagogischen, medizinischen, juristischen und politischen Bereich ebnet die Anwendung der Figur des Kontinuums den Weg für diskriminierungs- und angstfreie Lebens- und Entfaltungsräume für alle Geschlechter.

Mit dem Konzept »Geschlecht als Kontinuum« werden die vier Dimensionen physisch, psychisch, sozial und sexuell zusammengedacht, ohne dass von einer Kausalität zwischen den Dimensionen ausgegangen wird. Das heißt, dass beispielsweise die physische Dimension, das körperliche, biologische Geschlecht, *nicht* das soziale Geschlecht hervorruft und auch *nicht* die Form und Ausprägung des sexuellen Begehrens oder des gefühlten Geschlechts. Keine dieser Dimensionen ist sozusagen einer anderen Dimension »überlegen«, und keine hat zwangsläufig Effekte auf eine der anderen Dimensionen. Dennoch sind sie miteinander verwoben, nicht eindeutig voneinander abzugrenzen und kommunizieren miteinander, was mit dem Begriff interdimensionale Variabilität zwischen Körper, Psyche, Verhalten und Begehren gemeint ist.³ Anders gesagt: Gleiche Merkmale

3 In früheren Arbeiten von Baltes-Löhr (vgl. 2018b) wurde für interdimensionale Variabilität der Begriff interkategoriale Variabilität benutzt. Der Unterschied zwischen »Dimension«

der körperlichen Dimension, zum Beispiel ausgeprägte Brüste, können mit unterschiedlichen Merkmalen auf zum Beispiel der sozialen Dimension im Hinblick auf geschlechterrelevantes Verhalten wie zum Beispiel Mutterschaft einhergehen. Von der interdimensionalen Variabilität ist die intradimensionale Variabilität zu unterscheiden. Hiermit ist gemeint, dass die Dimensionen in sich nicht zu begrenzen sind und auf jeder Dimension vielfältige Formen und Ausprägungen zu erkennen und bislang noch unbekannte zu vermuten sind. Außerdem kann je nach situativem Kontext bei einem weiblichen, männlichen, inter-, transgeschlechtlichen, nicht-binären, queeren, geschlechtslosen Menschen die eine oder andere Dimension von Geschlecht dominanter hervortreten und eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen. Verschiebungen innerhalb der einzelnen Dimensionen und zwischen ihnen können für alle Geschlechter je nach lebensbiografischen Abschnitten auch nach Zeit, Raum und kulturellen Kontexten variieren. So haben nicht alle sogenannten Frauen eine Vagina, ein breites Becken, schmale Schultern und Eierstöcke, ebenso wie sogenannte Männer nicht alle einen Penis, eine flache Brust und ein schmales Becken haben – ein lapidar anmutender Satz, der jedoch Realitäten beschreibt, die über bislang immer noch wirkmächtige binäre Strukturen hinausgehen, ebenso wie zum Beispiel Transmänner mit einer Gebärmutter, Transfrauen mit einem Penis, Cis-Frauen mit transplantierte Gebärmutter, intergeschlechtliche Menschen mit nicht binär einzuordnenden Körpermerkmalen. Auch das gefühlte Geschlecht kann sehr variabel sein, sodass sich Menschen nicht in jeder Situation gleichermaßen und immer weiblich, männlich, trans-, intergeschlechtlich, nicht-binär, queer und/oder geschlechtslos fühlen. Nicht alle Personen, die sich einer Geschlechtergruppe zugehörig fühlen, zeigen gleiches, sozusagen homogenes soziales Verhalten mit anderen, der gleichen Geschlechtergruppe zugehörenden Menschen. Mittlerweile scheint es fast schon überflüssig zu sagen, dass sexuelles Begehren, sexuelle Orientierungen, sexuelle Praktiken über Heterosexualität zwischen Frauen und Männern hinausgehen. Manifest sind monosexuelle, asexuelle, bisexuelle, homosexuelle, pansexuelle Begehrensstrukturen und -praktiken, die sich nicht aus biologischen Merkmalen von Geschlecht ableiten lassen.

Zusammenfassend ist nochmals zu betonen, dass die vier Dimensionen des Kontinuums nicht in einem eindeutigen Verhältnis zueinander stehen.

und »Kategorie« wird in der Publikation *Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Ordnungen* (Baltes-Löhr, 2021) näher erläutert.

So können sich beispielsweise bei einem einzelnen Menschen die selbstbestimmten Positionierungen auf den vier Dimensionen verschieben: Ein Mensch kann zu einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens zum Beispiel ein geschlechterbezogenes Verhalten zeigen, das den Vorstellungen von einem – in einer immer noch vorherrschenden stereotypen Geschlechterlogik – »richtigen« Mädchen durchaus entspricht, biologisch jedoch männliche Geschlechtsmerkmale haben, sich als Mädchen fühlen und erste erotische Beziehungen zu einem Jungen aufnehmen wollen, der seinerseits biomorphologisch und auch chromosomal männlich ist, innenliegende Hoden hat und sich erotisch zu anderen Jungen hingezogen fühlt. Dies ist nur ein Beispiel der Komplexität von Möglichkeiten der geschlechtlichen Zuordnungen und Geschlechterverhältnisse. In einer solchen die gelebten Realitäten widerspiegelnden Komplexität erfasst die Figur des Kontinuums existierende Vielfalten von Geschlechterformen sowie Veränderungen und Bewegungen zwischen den Geschlechtern und bietet konzeptionell die notwendige Offenheit für »neue« Geschlechter, die bislang möglicherweise gelebt, aber noch überhaupt nicht benannt werden.

Einige Daten zu Luxemburg: Nur Frauen und Männer?

Das Großherzogtum Luxemburg grenzt mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von 82 Kilometern und einer Ost-West-Ausdehnung von 57 Kilometern an Belgien, Frankreich und Deutschland. Von den auf 2.586 Quadratkilometern lebenden 613.900 Einwohner_innen sind am 1. Januar 2019 laut STATEC (Institut national de la statistique et des études économiques du Grand-Duché de Luxembourg; dt. Nationales Institut für Statistik und Wirtschaftsstudien des Großherzogtums Luxemburg) 49,7 % Frauen (STATEC, 2019). In der seit 1871 binär segregierten Bevölkerungszählung hat sich das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Frauen und Männern nicht gravierend verändert. Ein kurzer Blick auf die Entwicklung des Anteils der nicht-luxemburgischen Bevölkerung zeigt eine Veränderung von 3 % im Jahr 1871 auf 47,5 % im Jahr 2019. Trans-, intergeschlechtliche, nicht-binäre und Agender-Personen finden in der Bevölkerungsstatistik bis auf den heutigen Tag noch keine Erwähnung.

Auch das offizielle Internetportal des Großherzogtums Luxemburg (2015) ist bislang binär verfasst und zeigt im November 2019 in Bezug auf Geschlecht lediglich die beiden Stichworte »Männer« und »Frauen«.

Unter dem Stichwort »Frauen« finden sich Informationen zu Lebenserwartung, Heiratsalter, Geburtenrate und Alter der Mutter bei der Geburt ihres ersten Kindes. Frauen leben im Durchschnitt länger als Männer, heiraten früher als diese, bringen 2010 im Durchschnitt 1,63 Kinder zur Welt und sind bei der Geburt des ersten Kindes durchschnittlich 31,2 Jahre alt (ebd.).

Die Frauenerwerbsquote liegt im Jahr 2012 bei 76,5 % (ebd.). Der Abstand zwischen der Erwerbsquote von Frauen und Männern mit einer Erwerbsquote von 91,6 % in der Altersklasse von 25 bis 49 Jahren ist einer der höchsten in Europa (ebd.). Immer noch gibt es wenige Frauen in Führungspositionen⁴ und insgesamt sind die Tätigkeitsbereiche von Frauen und Männern in Luxemburg immer noch stark segregiert.⁵ Die Analyse des Bildungsniveaus zeigt für 2014, dass von allen Beschäftigten 38 % der Frauen und 31 % der Männer einen Hochschulabschluss haben. Teilzeitarbeit bleibt immer noch Frauen- und vor allem Müttersache, ebenso wie Elternschaft immer noch eher Mutterschaft impliziert. 2010 arbeiten 33,7 % der Frauen mit Kindern in Teilzeit, wohingegen lediglich 13,3 % der Frauen ohne Kinder einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. Der Anteil von Männern in Teilzeitbeschäftigung liegt 2012 bei 4,3 %.⁶ Der positiv anmutende Schluss, der im Internetportal der luxemburgischen Regierung gezogen wird, dass »dank der Entwicklung der Teilzeitarbeit, Frauen in Luxemburg das Berufs- und Familienleben immer häufiger unter einen Hut bringen« (Großherzogtum Luxemburg, 2015), bleibt insofern fragwürdig, als damit einhergeht, dass Erziehungs-, Pflege- und Hausarbeit immer noch Frauensache ist, was den Präferenzen der luxemburgischen Bevölkerung jedoch *nicht* entspricht, wie weiter unten anhand der Ergebnisse aus drei Unter-

4 Im Internetportal heißt es, dass »durchschnittlich nicht mehr als 20 % der Verwaltungsposten mit Frauen besetzt sind [...] und dass im öffentlichen Dienst nur ein Viertel der Frauen eine Führungsposition inne hat, obwohl sie 2014 praktisch die Hälfte aller Staatsbeamten des höheren/gehobenen Dienstes stellen« (Großherzogtum Luxemburg, 2015).

5 Im Gesundheits- und Sozialbereich sind 75 % der Beschäftigten Frauen, im Lehramt sind es 62 %, im Bereich Kunst, Theater, Freizeit 58 % und im Hotel- und Gaststättengewerbe 51 % (STATEC, 2014, S. 9).

6 Hiermit liegt Luxemburg im europäischen Vergleich an viertletzter Stelle vor Bulgarien (2,0 %), der Tschechischen Republik (2,1 %), der Slowakei (2,8 %) und Polen (4,1 %) (Zahlen, 2013, S. 1).

suchungen in Luxemburg und der Großregion aus den Jahren 2010, 2013 und 2014 noch ausgeführt wird.

Angesichts der kurz umrissenen Situation in Luxemburg wundert es nicht, dass im »Nationalen Gleichstellungsplan für Frauen und Männer« der luxemburgischen Regierung für die Jahre 2015 bis 2018 unter dem Titel »Gleichstellung machen«⁷ folgende Bereiche abgesteckt werden: Gleichstellung in Entscheidungspositionen, Gleichstellung in der Arbeitswelt, Ausbildung, Information und Sensibilisierung, Bekämpfung von häuslicher Gewalt und Prostitution sowie ständige Evaluierung der einzelnen Bereiche (Ministerium für Chancengleichheit, 2015).⁸ Im Nationalen Gleichstellungsplan finden ebenfalls lediglich Frauen und Männer Erwähnung.

Gleichstellung der Geschlechter in Luxemburg im internationalen und europäischen Vergleich

Global Gender Gap Report – World Economic Forum

In dem seit 2006 vom World Economic Forum (WEF) jährlich herausgegebenen *Global Gender Gap Report* wird basierend auf dem Zugang von Frauen zu Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheit und Politik die erreichte Gleichstellung zwischen Frauen und Männern gemessen. Der Wert 0 steht für keine und der Wert 1 für maximal erreichte Gleichstellung der Geschlechter.⁹ Im *Global Gender Gap Report 2018* (WEF, 2019) rangiert Luxemburg auf Platz 61 von 144 Ländern; 2006 nahm es den 56. Platz in einem Vergleich von 116 Ländern ein. Der erreichte »Gleichheitswert« ist von 0,667 im Jahr 2006 auf 0,712 im Jahr 2018 gestiegen. Tabelle 1 zeigt die Gleichheitswerte für die einzelnen Bereiche:

7 Original: »Faire de l'égalité«.

8 Das vorherige »Ministerium für Chancengleichheit« heißt seit 2019 »Ministerium für Gleichstellung von Frauen und Männern«.

9 Kritik an der Messmethode: Haben Frauen beispielsweise deutlich höhere Bildungsabschlüsse, kann dies nicht abgebildet werden; das heißt, es werden immer nur die Lücken, die *gaps*, gemessen, die den negativen Abstand von Frauen im Vergleich zu Männern erfassen.

Tab. 1: Gleichheitswerte nach dem Global Gender Gap Report 2006 und 2018 für Luxemburg (WEF, 2006, S. 91; WEF, 2019, S. 165f.).

	Arbeitsmarkt	Bildung	Gesundheit	Politik	gesamt	Rang
2006	0,560	1,000	0,973	0,135	0,667	56/116
2018	0,693	1,000	0,972	0,184	0,712	61/144

Es ist augenfällig, dass die luxemburgische Gesellschaft im Bereich der politischen Partizipation am weitesten von einer Gleichstellung zwischen Frauen und Männern entfernt ist. Beim Zugang zu Bildung ist die Gleichstellung erreicht. Auch der Zugang zur gesundheitlichen Versorgung nähert sich der maximal erreichbaren Gleichstellung an. Hinsichtlich der Position von Frauen in der Arbeitswelt hat sich der Wert um 0,133 erhöht, allerdings liegt Luxemburg hier in Bezug auf Frauen in Entscheidungspositionen im Ländervergleich auf dem 118. Platz. Im Internetportal heißt es, dass »durchschnittlich nicht mehr als 20 % der Verwaltungsratsposten mit Frauen besetzt sind [...] und dass im öffentlichen Dienst nur ein Viertel der Frauen eine Führungsposition inne hat, obwohl sie 2014 praktisch die Hälfte aller Staatsbeamten des höheren/gehobenen Dienstes stellen« (Großherzogtum Luxemburg, 2015).

Ebenso wie auf nationaler Ebene finden auch im *Global Gender Gap Report* bislang trans- und intergeschlechtliche, nicht-binäre, queere und agender Personen keine Berücksichtigung. Ein etwas anderes Bild zeigt sich beim Blick in die Veröffentlichungen des European Institute for Gender Equality.

Gender Equality Index – European Institute for Gender Equality – EIGE

Das im Jahr 2006 gegründete Europäische Institut für Gleichstellungsfragen (European Institute for Gender Equality – EIGE) legt in unregelmäßigen Abständen den sogenannten *Gender Equality Index* vor. Für die Bereiche Arbeit (Partizipation und branchenspezifische Segregation), Geld (Einkommen, ökonomische Situation), Wissen (Zugang zu Bildung und Bildungsabschlüssen sowie Segregation nach Bildungsbereichen), Zeit (Zeitaufwendung für Haushalt und Betreuung, sowie für soziale Aktivi-

täten), Macht (Vertretung in Politik, Wirtschaft und Verbänden) und Gesundheit (Gesundheitsstatus, gesundheitsförderndes Verhalten, Zugang zu medizinischer Versorgung) wird der relative Abstand zwischen den Geschlechtern gemessen und für jeden Indikator im Verhältnis zu dem am besten platzierten Land positioniert (vgl. Urmersbach, 2019). Im Oktober 2019 ist der aktuelle Index veröffentlicht worden, und »zum ersten Mal beleuchtet der Index die Lebensbedingungen von LGBTQI* Personen sowie von Roma und muslimischen Frauen«¹⁰ (EIGE, 2019a, S. 17). Auf die entsprechenden Aussagen zu Luxemburg wird weiter unten in diesem Beitrag eingegangen. Tabelle 2 bildet die Situation für Frauen und Männer in Luxemburg und allen EU-28-Staaten ab (EIGE, 2019a, 2019b).

Tab. 2: Gender Equality Index für Luxemburg und EU-28.

	Luxemburg	EU-28
Gesamt	69,2	67,4
Arbeit	74,1	72,0
Geld	91,8	80,4
Wissen	69,5	63,5
Zeit	69,1	65,7
Macht	44,8	51,9
Gesundheit	89,6	88,1

Luxemburg liegt insgesamt leicht über dem Durchschnitt der 28 EU-Mitgliedstaaten, punktet in Bezug auf die ökonomische Situation, liegt beim Zugang zu Bildung und auch hinsichtlich Gesundheit leicht über dem europäischen Gesamtdurchschnitt – ganz im Gegenteil zum Wert für politische Partizipation und Präsenz in Entscheidungspositionen.

Ausgewählte nationale Forschungsergebnisse für Luxemburg – basierend auf Geschlechterbinaritäten

In drei repräsentativen bzw. Vollerhebungen wurden in den Jahren 2010, 2013 und 2014 insgesamt 5.382 Menschen nach dem von ihnen präferier-

¹⁰ Original: »For the first time, the Index highlights the situation of LGBTQI* people and Roma and Muslim women in areas where statistics are available.«

ten Geschlechtermodell gefragt (IPSE, 2010; Wille et al., 2014). Folgende Modelle standen zur Auswahl:

- traditionelles Hausfrauenmodell: Der Mann arbeitet Vollzeit, die Frau ist nicht erwerbstätig und kümmert sich um Haushalt und Familie.
- Doppelbelastung der Frau: Der Mann arbeitet Vollzeit, die Frau ist in Teilzeit erwerbstätig und kümmert sich um Haushalt und Familie.
- egalitäres Geschlechtermodell: Beide Partner teilen sich gleichberechtigt Erwerbsarbeit, Haushalt und Familie.
- Doppelbelastung des Mannes: Die Frau arbeitet Vollzeit, der Mann ist in Teilzeit erwerbstätig und kümmert sich um Haushalt und Familie.
- Hausmannmodell: Die Frau arbeitet Vollzeit, der Mann ist nicht erwerbstätig und kümmert sich um Haushalt und Familie.

Die Ergebnisse sind in Tabelle 3 dargestellt.

Tab. 3: Geschlechtermodelle. (Die zu 100 % fehlenden Anteile in den letzten beiden Spalten ergeben sich daraus, dass 10 % bzw. 11 % der Befragten keine Angabe gemacht haben.)

Geschlechtermodelle	Luxemburg 2010 (%)	Eltern 2013 (%)	Erzieher_innen 2013 (%)	Luxemburg 2014 (%)	Großregion 2014 (%)
n =	1.500	1.090	492	1.021	1.279
Traditionelles Hausfrauenmodell (A)	12	7	7	8	8
Doppelbelastung der Frau (B)	17	33	42	15	16
Egalitäres Geschlechtermodell (C)	70	56	47	66	63
Doppelbelastung des Mannes (D)	0,5	2	2	0	1
Hausmannmodell (E)	0,5	2	2	1	1

Das »egalitäre Geschlechtermodell« ist in allen Befragungen das favorisierte. Wird das »traditionelle Geschlechtermodell« 2010 noch von 12 % der in Luxemburg lebenden Befragten favorisiert, liegt dieser Wert 2014 bei 8 % und damit in vergleichbarer Ausprägung wie in allen anderen Untersuchungen. Das Modell »Doppelbelastung der Frau« gilt für 15 bis 42 % der Befragten als Präferenz. Bemerkenswert ist hier die relativ hohe Präferenz (42 %) für dieses Modell bei den Erzieher_innen und den Eltern von unter ein- bis vierjährigen Kindern, die in staatlich konventionierten Kindertagesstätten¹¹ betreut werden. Die Modelle »Doppelbelastung des Mannes« sowie »Hausmannmodell« finden durchgängig eine nur sehr geringe Präferenz und erreichen Werte zwischen 0 und 2 %.

Das Antwortverhalten der Frauen und Männer unterscheidet sich in allen Untersuchungen *nicht* signifikant. Die Präferenzen unterschiedlicher Geschlechtermodelle werden *nicht* über die Geschlechterzugehörigkeit (re-)produziert. Kinderlosigkeit scheint die Zustimmung zum egalitären Modell zu erhöhen, sowohl bei denjenigen, die in einer Partnerschaft leben, als auch bei denjenigen, die alleinstehend sind. Anders ausgedrückt: Sobald Kinder in Beziehungen eintreten, nimmt die Zustimmung zu egalitären Partnerschafts- und Berufsmodellen ab (STATEC, 2014).¹² Dies erklärt dann auch, dass die Präferenzen der Eltern und der Erzieher_innen in Bezug auf das »Egalitäre Geschlechtermodell« mit 56 % bzw. 47 % zwar eindeutig höher liegen als für die anderen vier Modelle, jedoch deutlich niedriger im Vergleich zu den repräsentativen Befragungen der luxemburgischen Bevölkerung aus dem Jahr 2010 und 2014 sowie der Menschen, die in der Großregion leben.

So bleibt zu vermuten, dass der Wunsch nach mehr Gleichberechtigung und Gleichstellung zwar weitverbreitet ist, dessen tatsächliche Umsetzung jedoch oftmals immer noch scheitert, wenn Menschen Eltern werden.

Eine von der Universität Luxemburg im Auftrag des luxemburgischen Ministeriums für Chancengleichheit im Januar 2019 veröffentlichte Studie zu Geschlechterstereotypen, in der insgesamt 396 in Luxemburg lebende

11 Konventionierte Kindertagesstätten werden von einem freien Träger betrieben, der hierfür mit dem zuständigen Ministerium eine Konvention abschließt, in der Finanzierung, Personalschlüssel und Mindestanforderungen an z.B. Räume und pädagogische Konzeptionalisierung festgeschrieben sind.

12 Für das Jahr 2014 stellt STATEC fest, dass Mütter durchschnittlich zwei Stunden pro Tag mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als Väter (s. Bodson, 2017).

Menschen im Alter von 14 bis 30 Jahren befragt wurden, kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigen ein weitgehend egalitäres Geschlechterrollenbild. Bei Mädchen bzw. Frauen sind diese egalitären Einstellungen im lebensbiografischen Verlauf jedoch früher nachzuweisen als bei den männlichen Teilnehmern. Einige traditionelle Geschlechterstereotype konnten allerdings zum Beispiel bei Männern festgestellt werden, die nicht jede Arbeit als für Frauen angemessen halten, wohingegen Frauen Männer als sexorientierter einschätzen (Portail de l'égalité entre femmes et hommes, 2019).

Erste Zusammenschau

Statistiken und aktuelle Studien in Luxemburg beruhen auf einem binären, sprich Zweigeschlechtersystem. Bislang werden trans-, intergeschlechtliche, nicht-binäre (non-binary), queere und Menschen ohne geschlechtliche Zuordnung (Agender) nicht benannt, sondern unter den Kategorien »weiblich« oder »männlich« subsumiert. Die Befragten haben bislang in der Regel nicht die Möglichkeit, sich zu der Frage nach ihrem Geschlecht nicht zu äußern, »geschlechtslos« oder eine eigenständig gewählte Geschlechtsbezeichnung anzugeben. Zwei Ausnahmen sind hier bislang zu erwähnen: In der weiter oben angeführten repräsentativen Untersuchung aus dem Jahr 2014 der in der Großregion lebenden Menschen wurde bei der Erfassung der persönlichen Daten unter »Geschlecht« erstmalig neben den Kategorien »weiblich« und »männlich« auch die Kategorie »anderes« als Antwortmöglichkeit angeboten. Sechs Menschen haben diese Kategorie genutzt, was bei einer Gesamtpopulation von 2.300 Befragten 2,6 % ausmacht.

Allerdings ist die Bezeichnung der »neuen« Kategorie mit »anderes Geschlecht« infrage zu stellen, da so die beiden Geschlechter »weiblich« und »männlich« als die »eigentlichen«, die »normalen« Geschlechter verstanden werden können und das »andere« Geschlecht oder die »anderen« Geschlechter mit »fremd«, nicht der Norm entsprechend, als uneigentliche konnotiert, markiert und ausgegrenzt werden.

Ein zweites Beispiel bezieht sich auf eine 2019 von einem externen Forschungsinstitut im Auftrag der Universitätsleitung durchgeführte Zufriedenheitsanalyse der an der Universität Luxemburg beschäftigten Mitarbeiter_innen. Hier wird bei der Angabe zum Geschlecht neben »weiblich«

und »männlich« die Antwortkategorie »Möchte ich nicht angeben« angeboten.

Zeigt sich hier ein Silberstreifen am Horizont? Bewegt sie sich doch – die Geschlechterwelt – auch in Luxemburg, hin zur Anerkennung von mehr als zwei Geschlechtern, von tatsächlich existierender Geschlechtervielfalt und damit hin zu einer stärker ausgeprägten Geschlechtergerechtigkeit und einer sich verändernden Normalität?

Forschungen zu trans-, intergeschlechtlichen, nicht-binären, queeren und Agender-Personen in Luxemburg

In der weiter oben erwähnten Studie aus dem Jahr 2010 zu Identitätskonstruktionen in Luxemburg ist die Meinung der Befragten zu Trans- und Homosexualität erforscht worden. Eine Gleichwertigkeit von Homo- und Heterosexualität konstatieren 65 % aller Befragten. Die signifikant hohen Zustimmungen finden sich bei Frauen (74 %) im Gegensatz zu Männern (57 %). In den ebenfalls im Rahmen dieser Studie durchgeführten 80 Interviews äußern einige der Befragten, noch nie über diese Thematik nachgedacht zu haben. Auch wird Homosexualität als nicht normal und als Bedrohung für den Fortbestand der Menschheit bezeichnet. Die Mehrzahl der Interviewten konstatiert jedoch, dass sich in Bezug auf den Umgang mit Homosexualität und mit Homosexuellen in Luxemburg etwas in Richtung auf eine erhöhte Toleranz verändert habe. Allerdings wird auch darauf hingewiesen, dass die zunehmende offizielle Akzeptanz jedoch nicht immer den inoffiziellen, individuellen Meinungen und Haltungen entspreche. Häufig wird betont, dass die persönliche Bekanntschaft mit homosexuellen Menschen hilft, bestehende Vorurteile abzubauen.

75 % aller Befragten können verstehen, dass es Menschen gibt, die sich in ihrer Geschlechterrolle nicht wohlfühlen, und 52 % haben Verständnis für Menschen, die ihr Geschlecht ändern wollen. In den Interviews gaben lediglich drei der Interviewten an, Transsexuelle zu kennen. Einige erzählen, dass Bekannte Transsexuelle kennen, andere haben vage davon gehört, und einige geben an, im Fernsehen etwas dazu gesehen zu haben. Eine Befragte erinnert sich an eine Mitschülerin, die ausgesehen habe wie ein Junge, und meint, das könnte eine Person sein, die später zum Jungen

geworden sei. Sie erzählt von der großen Verunsicherung, die Ende der 1990er Jahre in ihrer Schule darüber herrschte, wie mit dem zum Jungen werdenden Mädchen umzugehen sei. Generell wird Transsexualität in den Interviews in die Nähe von Homosexualität gerückt und/oder mit zum Beispiel Brustvergrößerungen in Verbindung gebracht. Es wird oft erzählt, dass aus lauter Verunsicherung hinsichtlich des Umgangs mit transsexuellen Menschen diese häufig der Lächerlichkeit preisgegeben würden. Immer wieder wird die Wichtigkeit betont, bei ersten Anzeichen von transsexuellem Verhalten sofort Psycholog_innen oder Ärzt_innen hinzuzuziehen. Neben dieser Tendenz zur Pathologisierung wird auch Toleranz eingefordert und gleichzeitig unterstrichen, das sei in der Theorie einfacher gesagt als in der Praxis getan. In den Interviews ist auch gefragt worden, wie die Interviewten mit einem Kind umgehen würden, das sich in seinem Geschlechterkörper nicht wohlfühlt. Die Antworten zeigen Unwissenheit, Hilflosigkeit sowie Unsicherheit im Umgang mit einem solchen Kind. Einige der Interviewten sagten, dass dies dann vielleicht/hoffentlich nur eine Phase sei: »Wenn es sich wieder einrenkt, ist es eben gut.« In Bezug auf Erwachsene hingegen sind andere Befragte der Meinung, es sei für diejenigen, die ihr Geschlecht verändern möchten, unbedingt notwendig, dies auch zu tun, da ein Verbleiben in einer solchen Unzufriedenheit auch krankmachen könne.

Transsexualität wird ebenso wie Homosexualität immer noch mit Angst in Verbindung gebracht und als Schicksalsschlag betrachtet. Je weiter das Thema in das eigene Privatleben hineinreicht, desto bedrohlicher scheint es zu werden. Es wird eine Demarkationslinie zwischen den Geschlechtern aufgebaut, wenn in den Interviews immer wieder betont wird, Männer hätten mit dieser Thematik mehr Probleme als Frauen. Aber es wird auch angemerkt, dass es möglicherweise für Mütter eine größere Herausforderung darstelle, wenn das Mädchen lieber ein Junge wäre als im umgekehrten Fall. Will die eigene Tochter den weiblich konnotierten Körper, die weibliche Rolle verlassen, dann scheint dies für die Mutter schwerer nachvollziehbar zu sein, da sie selbst möglicherweise zufrieden damit ist, weiblich zu sein. Hier zeigt sich die Relevanz der Identifikation mit dem eigenen Geschlecht. Wird diese infrage gestellt, kommen Irritationen auf. So betont eine Interviewte, dass ein Vater mit dem Coming-out seines homosexuellen Sohnes größere Schwierigkeiten habe als eine Mutter, da dem Vater eine männliche Rolle zugeschrieben werde (IPSE, 2010, S. 250).

Berichterstattungen zu in Luxemburg lebenden trans-, intergeschlechtlichen, nicht-binären, queeren und Gender-Personen

Gender Equality Index 2019

Wie weiter oben erwähnt, finden sich im Bericht von EIGE zum Equality Index erstmals auch Angaben zu LGBTQI*, definiert als lesbische, schwule, bisexuelle, trans, queere, intergeschlechtliche und andere nicht-dominante sexuelle Orientierungen und gesellschaftliche Geschlechtsidentitäten (EIGE, 2019a, S. 4). In einer Fußnote des Berichts heißt es weiter: »In diesem Bericht haben wir uns dafür entschieden, das Akronym LGBTQI* zu benutzen, da es den weitesten Überbegriff darstellt für Personen, deren sexuelle Orientierung keine heteronormative ist und deren Geschlechtsidentität sich außerhalb binärer Kategorien situiert.«¹³ (ebd., Übers. d. A.) Im Kapitel »Gesundheit« gibt es im *Equality Index Report* spezifische Informationen zur Situation von LGBTQI*-Personen: Sie erleben immer noch Ungleichheiten im Gesundheitssystem, Minoritätenstress, Viktimisierung und Diskriminierungen, haben stärkere physische und psychische Gesundheitsprobleme und sind in einem größeren Ausmaß suizidgefährdet (EIGE, 2019a, S. 62). Die Europäische Menschenrechtsagentur (FRA, 2014) hat 2013 von zunehmender Gewalt gegen Transpersonen berichtet. 34 % von 6.579 Befragten geben an, während der letzten zwölf Monate vor der Erhebung körperliche oder sexuelle Gewalt – auch mehrfach – erlebt zu haben (EIGE, 2019a, S. 64).

Detaillierte Zahlen zur Situation von Transfrauen, Transmännern, weiblichen und männlichen Crossdressern, transgeschlechtlichen, geschlechtervarianten, queeren und anderen Personen (vgl. FRA, 2014, S. 16)¹⁴ in Luxemburg finden sich erstmalig in dem schon zitierten Bericht der FRA (ebd.) mit dem Titel »Being Trans in the European Union. Comparative analysis of EU LGBT survey data«. In einer Onlinebefragung haben insgesamt 6.579 Menschen ihre Situation kenntlich gemacht, hiervon 36 Teil-

13 Original: »In this report, we opted for using the acronym LGBTQI* as it represents the most inclusive umbrella term for people whose sexual orientation differs from heteronormativity and whose gender identity falls outside binary categories.«

14 Original von FRA: »Trans women, Trans men, Female cross dressers, Male cross dressers, Transgender, Gender variant, Queer/other«.

nehmende aus Luxemburg (ebd., S. 108). Hier einige ausgewählte Ergebnisse: 33 % der Befragten berichten von einem offenen Umgang mit ihrem Geschlechtsausdruck im privaten Bereich, 25 % im Berufsleben und 50 % im Gesundheitsbereich (ebd., S. 90). Die Frage, ob der selbstbestimmte Geschlechtsausdruck vermieden wird oder bestimmte Orte aus Angst vor Beleidigung, Bedrohung oder Übergriffen nicht aufgesucht werden, wird von der Altersgruppe der 25–54-Jährigen folgendermaßen beantwortet: 20 % der Befragten vermeiden, das selbstbestimmte Geschlecht zum Ausdruck zu bringen, und 40 % meiden bestimmte Orte aus Angst vor Diskriminierungen (ebd., S. 72). 17 % der an der Befragung teilnehmenden Menschen aus Luxemburg geben an, während der letzten zwölf Monate vor der Befragung Übergriffe gegen ihre eigene Person erlebt zu haben (ebd., S. 65). Die Frage nach den Orten, an denen Übergriffe erlebt werden, zeigt folgende Antworten: zu Hause – 8 %, im Wohnumfeld – 3 %, in Schule und Universität – 5 %, am Arbeitsplatz – 3 %, in Cafés, Restaurants, Kneipen, Clubs – 10 %, in einem Auto – 1 %, in öffentlichen Transportmitteln – 9 %, in Sportclubs – 0 %, in anderen Innenräumen – 2 %, auf der Straße, auf Plätzen, Parkplätzen oder anderen öffentlichen Räumen – 46 %, in einem Park oder Wald – 3 %, in LGBT-Clubs oder bei LGBT-Veranstaltungen – 2 % und woanders – 2 % (FRA, 2014, S. 59). Über hassmotivierte Gewalt wird von den an der Studie teilnehmenden Menschen aus Luxemburg nicht berichtet. In Bezug auf die Schule sprechen 29 % der in Luxemburg lebenden Befragten von einer positiven Atmosphäre hinsichtlich LGBT, eine ambivalente Atmosphäre nennen 43 % und eine negative 29 % (ebd., S. 40). 50 % haben angegeben, in Schulen bzw. Universitäten durch das Personal Diskriminierungen erfahren zu haben (ebd., S. 37). Auf die Frage nach eigenen Erfahrungen mit Diskriminierung am Arbeitsplatz antworten die Befragten aus Luxemburg folgendermaßen: nie – 33 %, selten – 33 %, oft – 33 %. Niemand gab an, ständig Diskriminierungen am Arbeitsplatz ausgesetzt zu sein (ebd., S. 35).

ILGA Bericht 2019

Im Mai 2019 hat ILGA-Europa (2019a) den achten Jahresbericht zur Situation von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Personen in Europa herausgegeben, der den Zeitraum von Januar bis Dezember 2018 ausleuchtet. Auf einer Skala von null bis 100 % wird

die Position des jeweiligen Landes angeben. 0 % steht für massive Verletzung der Menschenrechte und Diskriminierungen, 100 % für Einhaltung der Menschenrechte und vollständige Gleichstellung. Nach Malta (90,4 %) und Belgien (73,1 %) erreicht Luxemburg mit 70,4 % Platz drei (ILGA-Europe, 2019b). Als Indikatoren werden herangezogen: Gleichstellung, Privatleben, verbale Diskriminierungen, gesetzliche Anerkennung, Meinungs- und Ausdrucksfreiheit sowie Asylrecht. Positiv herausgehoben werden in dem spezifischen Länderbericht für Luxemburg die angestrebte Garantie der körperlichen Unversehrtheit unter anderem durch die vom luxemburgischen Ministerium für Familie und Integration¹⁵ am 25. Oktober 2018 initiierte Kampagne zur Aufklärung über Intergeschlechtlichkeit und die von intergeschlechtlichen Menschen erlebten Diskriminierungen. Zur Kampagne gehören auch gezielte Informationen für Eltern intergeschlechtlicher Kinder, Informationsmaterial, rechtliche Informationen und Hinweise zu Beratungs- und Anlaufstellen. Unter der Rubrik »Gleichstellung und Nicht-Diskriminierung« wird der erste Nationale Aktionsplan des Ministeriums für Familie und Integration genannt, der weiter unten noch detailliert besprochen wird. Im Kapitel »Gesetzliche Anerkennung« wird das am 10. August 2018 in Kraft getretene Gesetz erwähnt, das die Änderung des Vornamens und des Geschlechtseintrags ohne den Nachweis medizinischer Behandlungen wie Hormontherapie, Operation oder psychiatrische Diagnose ermöglicht (ILGA-Europe, 2019a, S. 65).

Institutionelle Entwicklungen in Luxemburg – eine Erfolgsgeschichte?

Im Juni 1996 wurde der Verein Rosa Lëtzebuerg (2019) gegründet, der sich für die Rechte von homo- und bisexuellen Menschen einsetzt, sich mittlerweile auch explizit an trans-, intersexuelle und queere Personen richtet. 2002 wurde das schwul-lesbische Informationszentrum CIGALE (2008) (Centre d'Information GAY et LESBIEN) als Initiative der Vereinigung Rosa Lëtzebuerg ins Leben gerufen, das sich vor allem an homo- und bisexuelle, aber auch an heterosexuelle Menschen richtet, die aufgrund

¹⁵ Die offizielle Bezeichnung lautet Ministerium für Familie, Integration und die Großregion.

ihrer sexuellen Identität oder Orientierung eine Hilfestellung wünschen. Auch CIGALE hat mittlerweile den Adressant_innenkreis auf alle Menschen ausgeweitet, die sich mit Fragen zum Thema Geschlecht auseinandersetzen. Per Gesetz vom 28. November 2008 wurde das Zentrum für Gleichbehandlung (Centre pour l'égalité de traitement = CET) gegründet, das die Verhinderung aller Formen von Diskriminierung zur Aufgabe hat, also unter anderem Diskriminierungen wegen der Zugehörigkeit zu einer Ethnie, einem Geschlecht, einer Religion oder einem Glaubensbekenntnis, einer Altersgruppe, einer sexuellen Orientierung oder physischen und/oder psychischen Einschränkungen eines Menschen oder von Menschengruppen (CET, 2020). 2009 konstituierte sich unter dem Dach von Rosa Lëtzebuerg und CIGALE mit Transgender Luxembourg (ITGL, 2020) eine erste spezifische Interessenvertretung für trans- und mittlerweile auch für intergeschlechtliche Menschen. Seit 2015 können in Luxemburg homosexuelle Paare heiraten.

Interministerielle Arbeitsgruppe LGBTI¹⁶ unter der Federführung des luxemburgischen Ministeriums für Familie, Integration und für die Großregion

Im Juli 2015 wurde unter der Koordination des Familienministeriums, das seit 2016 die Koordinierung der nationalen Politik im Bereich LGBTI übernommen hat, eine interministerielle Arbeitsgruppe LGBTI mit Vertreter_innen aus zehn Ministerien, NGOs und anderen nationalen Kommissionen ins Leben gerufen. Die Ansiedlung der Interministeriellen Arbeitsgruppe beim Familienministerium begründet sich in dem Verständnis gleicher oder ähnlicher Diskriminierungserfahrungen: »Auch wenn sich die Lebensrealitäten lesbischer, schwuler, bisexueller, transgender und intergeschlechtlicher Personen voneinander unterscheiden, müssen sich diese Personen meistens einer gleichen Erfahrung stellen, nämlich Diskriminierungen« (Ministerium für Familie, Integration und die Großregion, o.J.) Im Oktober 2017 brachte eine Tagung, die vom Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend in Kooperation mit dem Ministerium für Familie, Integration und die Großregion zu dem Thema »Strategieentwicklung zuguns-

16 LGBTI: adressiert werden lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Personen.

ten von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Personen durch eine inklusive Pädagogik im Bereich Erziehung« organisiert wurde, 120 Menschen aus dem soziopädagogischen Bereich zusammen.

Der amtierende Minister für Bildung, Kindheit und Jugend kam zu der Schlussfolgerung, dass Reflexionen und Maßnahmen notwendig sind mit dem Ziel, Differenzen und Unterschiedlichkeiten als Normalität zu betrachten und so zu einer tatsächlichen gesellschaftlichen Inklusion von allen zu gelangen.

Am 18. Juli 2018 wurde der erste »Nationale Aktionsplan zur Förderung der Rechte von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgender und intergeschlechtlichen Personen« verabschiedet (Ministerium für Familie, Integration und die Großregion, 2018b). Die acht Kapitel thematisieren folgende Punkte:

- die Notwendigkeit einer inklusiven und gerechten Bildung für alle Lernenden
- die Sicherstellung der Gleichbehandlung in Arbeit und Beschäftigung
- die Gewährleistung der bestmöglichen Gesundheit für alle
- der Schutz vielfältiger Familienformen
- die Aufnahme und Integration von Flüchtenden
- der Kampf gegen Diskriminierungen, Hass und Gewalt in Taten und Worten
- die Sicherstellung gleicher Rechte von transgeschlechtlichen Personen
- die Sicherstellung gleicher Rechte von intergeschlechtlichen Personen

Die Interministerielle Arbeitsgruppe erhielt ebenfalls im Juli 2018 den Status eines Ausschusses.

Ebenfalls 2018 wird vom Ministerium für Familie, Integration und die Großregion die Kampagne »Weiblich? Männlich? Intergeschlechtlich? Seien wir aufgeschlossen« auf den Weg gebracht mit dem Ziel, über Intergeschlechtlichkeit zu informieren und mögliche Diskriminierungen von intergeschlechtlichen Menschen zu bekämpfen. Diese Kampagne ist eine konkrete Umsetzung der im achten Kapitel des »Nationalen Aktionsplans zur Förderung der Rechte von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgender und intergeschlechtlichen Personen« festgeschriebenen Sicherstellung gleicher Rechte von intergeschlechtlichen Personen. Die ministerielle Kampagne umfasst Plakate, Flyer, Informationsmaterial, auch spezifisch für Eltern eines intergeschlechtlichen Kindes, Kontaktadressen von Beratungsstellen, Dokumentationen sowie nützliche Links.

Nationalplan zur Förderung der emotionalen und sexuellen Gesundheit unter Federführung des Gesundheitsministeriums

Im Jahr 2013 wurde der erste Nationale Aktionsplan unter der Federführung des Gesundheitsministeriums und mit Beteiligung des Erziehungs- und Bildungsministeriums, des Ministeriums für Chancengleichheit und des Ministeriums für Familien und Integration verabschiedet. Basierend auf den Definitionen der WHO aus dem Jahr 2006 werden Sexualität, sexuelle Gesundheit, sexuelle Rechte und sexuelle Bildung (in Anlehnung an Sielert, 2008), auf die jeder Mensch im Rahmen der allgemeinen Bildung einen Anspruch hat, mit den Menschenrechten konnotiert und mit Blick auf sexuelle Gesundheit als »Zustand körperlichen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens bezogen auf Sexualität« (Ministerium für Gesundheit, 2013, S. 5) gefasst. Damit ist sexuelle Gesundheit mehr als die Abwesenheit von Krankheit, Funktionsstörungen und Schwäche (ebd.). Sexualität wird im Nationalen Aktionsplan als zentraler Aspekt des Menschseins verstanden und umschließt »das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, die sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung« (ebd.). In Anlehnung an die WHO wurde betont, dass »nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt [werden]. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren« (ebd.), was sich durchaus als intersektionaler Ansatz verstehen lässt (vgl. Knapp, 2005; Crenshaw, 1991). Ein weiterer Hinweis auf Intersektionalität wird deutlich, wenn Sexualerziehung oder sexuelle Bildung in Zusammenhang gesehen wird mit Ernährung, Bewegung, *conduites addictives* (verschiedene Formen von Suchtverhalten), dem Kampf gegen Übergriffe und der Vorbeugung von *mal-être* (gesellschaftliche Beeinträchtigungen), individuellen und sozialen Fähigkeiten, Selbstbewusstsein, psychischen und ökologischen Fragen sowie mit Kommunikation und dem Sprechen einer gemeinsamen Sprache, wobei mit Letzterem nicht der linguistische, sondern der semantische Aspekt gemeint ist.¹⁷

Folgende Prinzipien liegen dem Aktionsplan zugrunde:

17 Einschätzung des Direktors der Division de la médecine scolaire et de la santé des enfants et adolescents (Abteilung für Schulmedizin, Kinder und Jugendliche), Gesundheitsministerium Luxemburg, Dr. Bechara Georges Ziade.

- interdisziplinäre und bereichsübergreifende Kooperation von Eltern, Erzieher_innen, Lehrpersonal, Fachkräften im Gesundheitswesen sowie Sozial- und Jugendarbeiter_innen
- die seit den 1980er Jahren entstandenen vielfältigen Initiativen zusammen- und weiterzuführen
- Zugänglichkeit für alle zu garantieren
- einen dynamischen und auf Weiterentwicklung fokussierten Prozess zu initiieren.

Es wurden fünf Handlungsfelder bestimmt: 1. verantwortungsvolles Agieren (*bonne gouvernance*), um die Ziele zu erreichen. Hierzu sollten eine Plattform zum besseren Austausch sowie ein Kooperationsnetzwerk mit Vertreter_innen aus allen beruflich im Bereich Sexualität, sexuelle Gesundheit, sexuelle Rechte und sexuelle Bildung Arbeitenden sowie Eltern und Jugendlichen geschaffen werden. 2. Kompetenz- und Wissenserweiterung wurden ebenso als Handlungsfeld genannt sowie 3. Maßnahmen zur Förderung der Selbstbestimmung und des gegenseitigen Respekts. 4. Weiterbildung und Vernetzungsmaßnahmen für professionelle Akteur_innen, Ausbildung von Multiplikator_innen, Garantie der Zugänglichkeit möglichst nachhaltiger Maßnahmen für die Adressat_innen. 5. indikatorengelundene Evaluation und Berichterstattung.

CESAS

Der von 2013 bis 2018 laufende erste Nationale Aktionsplan zur Förderung emotionaler und sexueller Gesundheit mündete vor allem in der Einrichtung eines entsprechenden nationalen Zentrums (*Centre national de référence pour la promotion de la santé affective et sexuelle – CESAS*) und eines seit Januar 2019 geltenden zweiten Mehrjahresplanes. Die neu geschaffene Einrichtung CESAS soll zusammen mit allen beteiligten Akteur_innen, die sich in einem Interministeriellen Komitee zusammenfinden, auf die Umsetzung der im aktuellen Aktionsplan festgelegten Ziele und Maßnahmen hinwirken und hierbei auch gezielt die neuen sozialen Medien einsetzen. Es soll versucht werden, die Thematik in die Grundausbildungen bzw. -studien zukünftiger Lehrpersonen, Erzieher_innen, Sozial- und Jugendarbeiter_innen, Mediziner_innen und im Gesundheitswesen tätiger Personen zu integrieren. Außerdem wird angestrebt, mögli-

cherweise bestehende spezifische Bedürfnisse von besonders gefährdeten Personen und Personengruppen zu eruieren. Der gesamte Umsetzungsprozess des Aktionsplans, der als Mehrjahresplan gefasst ist, soll ständig systematisch analysiert werden und aus den Ergebnissen sollen die nächsten Schritte und Maßnahmen abgeleitet werden.

Mit dem Ansatz des neuen Aktionsplans zur Förderung emotionaler und sexueller Gesundheit wird – ohne spezifische Benennung verschiedener Geschlechter – eine Öffnung der Maßnahmen und Angebote für alle angestrebt, lag doch der Fokus beim ersten Nationalen Aktionsplan auf Kindern und Jugendlichen. Dennoch könnte eine Erweiterung des Jugendratgebers »Gesundheit, Liebe und Sexualität« (Ministerium für Gesundheit, 2009), der neben Heterosexualität auch über Homo- und Bisexualität informiert, die tatsächlich gelebte Geschlechtervielfalt abbilden, indem trans-, intergeschlechtliche, nicht-binäre und auch Agender-Personen genannt werden. Die entsprechenden Beratungs- und Anlaufstellen könnten bei den »Nützlichen Adressen« notiert und in dem »Lexikon« die Bezeichnungen »trans-«, »intergeschlechtliche«, »nicht-binäre« und auch »Agender-Personen« erklärt werden. Eine neue überarbeitete Ausgabe des Jugendratgebers ist unter dem Titel »Let's talk about sex« in Planung.

2012 gab es ein erstes interministerielles Komitee unter der Federführung des Gesundheitsministeriums und in Kooperation mit dem Familien-, Bildungs- und Chancengleichheitsministerium sowie dem Roten Kreuz, Planning familial und CIGALE mit dem Ergebnis der Verabschiedung des ersten Nationalen Aktionsplans zur Förderung der emotionalen und sexuellen Gesundheit. Wichtig für diese Entwicklung war auch das Anliegen, für die europäische (EU) und internationale Ebene (OECD) systematisch erhobene Daten zu Luxemburg bereitzuhalten. Ging es mit dem ersten Nationalen Aktionsplan vor allem darum, die Anzahl der Multiplikator_innen im Bereich zu erhöhen und das Tabuthema »Sexualität« sozusagen zu entzaubern, wurde unter anderem die sexuelle Gesundheit um den Aspekt der emotionalen ergänzt. Außerdem wurde eine holistische, also ganzheitliche Perspektive auf den Bereich emotionaler und sexueller Gesundheit angestrebt.

Um Tabus zu brechen, ist vor allem auch eine systematische Arbeit mit Eltern auf den Weg zu bringen, ein gerade in Luxemburg nicht einfaches Unterfangen, gelten doch Privatheit und vor allem sexuelle Belange als äußerst persönlich und nicht für einen öffentlichen Diskurs ge-

eignet. So kommentiert eine Mitarbeiterin von CESAS: »Von Geschlecht zu sprechen macht Angst. Von Sexualität zu sprechen, macht noch mehr Angst.«¹⁸

2018 wurde ein Fragebogen an alle möglichen Partnerinstitutionen und Organisationen versandt. 40 positive Rückmeldungen signalisierten unter anderem die Bereitschaft, in einem Netzwerk zusammenzuarbeiten und den Bedarf an systematischen Ausbildungen, die ganz gezielt auch die frühe Kindheit adressieren. Im gleichen Jahr wurde CESAS mit dem Ziel gegründet, die Öffentlichkeit für das Thema emotionale und sexuelle Gesundheit zu sensibilisieren sowie Informationen und Aktivitäten auf alle Adressat_innengruppen auszurichten und auch Menschen mit Behinderungen, Migrierende, von Gewalt bedrohte oder betroffene Menschen sowie alle Geschlechtergruppen anzusprechen. Neben den im sozioedukativen Bereich Tätigen kooperieren auch Mediziner_innen, vor allem Allgemeinmediziner_innen und Gynäkolog_innen, mit CESAS und dem Netzwerk. Gynäkolog_innen suchen vor allem Austausch und Antworten zu Fragen zu Inter- und Transgeschlechtlichkeit. Die Situation nicht-binärer Geschlechter wird adressiert. Das in einer Broschüre dokumentierte Netzwerk hat eine eigene Website, auf der zwölf im Bereich von LGBTI* aktive NGOs notiert sind. Es lässt sich schließen, dass in den Zielsetzungen und Aktivitäten zur Förderung der emotionalen und sexuellen Gesundheit alle Personen jedweden Geschlechts Berücksichtigung finden. Angestrebt wird eine systematische Datenerhebung zum Bereich der emotionalen und sexuellen Gesundheit, aber auch zur allgemeinen Gesundheitssituation in Luxemburg, was von einer zukünftigen Beobachtungsstelle (*observatoire*) gewährleistet werden könnte.

Zweite Zusammenschau

Es kam in Luxemburg also seit den 1970er Jahren zu einer zunehmenden Einrichtung von Organisationen, die sich für eine Gleichberechtigung von Frauen im Bereich der Arbeitswelt, beim Zugang zu Bildung, in der politischen Partizipation sowie der Beteiligung an gesellschaftlichen Steuerungs- und Entwicklungsprozessen einsetzten. Damit wurden traditionelle Rollenbilder und Zuständigkeiten von Frauen infrage gestellt, abgelehnt

18 Emilie Kaiser, Mitarbeiterin von CESAS im Gespräch mit der Autorin am 24.10.2019.

und durch selbstbestimmte und entwicklungsfördernde Alternativen ersetzt. Heteronormativität wurde brüchig, homoerotische und homosoziale Beziehungsformen wurden nicht mehr als abweichend oder gar krank bezeichnet, und mit Beginn des 21. Jahrhunderts wurde in Luxemburg die nicht-binäre Geschlechtervielfalt sichtbar und enttabuisiert, was sich nicht zuletzt im Gutachten 27 des luxemburgischen Ethikrates ausdrückt, worin die sozusagen automatische binäre Zuschreibung von Geschlecht von Geburt an grundlegend infrage gestellt, die Streichung geschlechtlicher Markierungen in Gesetzen, Verordnungen und offiziellen Dokumenten empfohlen wird sowie für eine Übergangsphase spezifische Maßnahmen, die trans-, intergeschlechtlichen sowie allen nicht-binären Personen Schutz vor Diskriminierungen und freie Entfaltung der Persönlichkeit garantieren, vorgeschlagen werden (CNE, 2017).

Sexualwissenschaften in Luxemburg in Medizin, universitärer Forschung und Lehre

Medizin

In Luxemburg sind Ende 2019 zehn Sexolog_innen niedergelassen. Das Centre Hospitalier Luxembourg (CHL, 2020) hat auf seiner Homepage eine eigene Informationsseite. Die angebotene Beratung zielt auf Förderung der sexuellen Gesundheit, Behandlung sexueller Funktionsstörungen, Informationen und fachliche Begleitung, wenn es um Fragen zu befriedigender Sexualität geht. Angesprochen werden Frauen und Männer, individuell oder als Paar. Trans-, intergeschlechtliche, nicht-binäre oder Queer-Personen werden bislang nicht explizit adressiert.

Universitäre Forschung und Lehre

Bislang fehlt die Einrichtung eines Studiengangs »Sexualwissenschaft« an der im Jahr 2003 gegründeten Universität. Auch gibt es trotz mehrerer Anläufe bislang noch keinen Studiengang zu »Geschlechterwissenschaften«. Das Institut für Geschlechterforschung, Diversität und Migration wurde zum Januar 2015 aufgelöst, ebenso wie die in der Folge eingerichtete Gender Expert Group, die – direkt am Dekanat der Fakultät für Geistes-

wissenschaften, Erziehungswissenschaften und Sozialwissenschaften angesiedelt – im Rahmen der Umstrukturierung der Fakultät mit Wirkung zum Januar 2020 ersatzlos gestrichen wurde. Vereinzelt finden sich Lehrveranstaltungen, die sich explizit auf Sexualität und/oder Geschlecht beziehen. So werden im Bereich der Klinischen und Gesundheitspsychologie Geschlechterunterschiede in der Körperwahrnehmung und im Körperbild bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen untersucht oder auch Promotionen zum Thema »Internet-basiertes Emotionsregulationstraining und dessen Auswirkungen auf sexuelle Gesundheit« betreut. In der Lehre wird beispielsweise in einem Seminar zu anwendungsbezogenen Bereichen der Psychologie auch das Thema »Sexualpsychologie« behandelt.

In Kooperation mit CESAS hat die Abteilung Soziale Arbeit 2018 bis 2019 ein Forschungs- und Dokumentationsprojekt zu professionellen Praktiken im Bereich der emotionalen und sexuellen Gesundheit¹⁹ durchgeführt. Untersucht und dokumentiert wurden die konkreten Praktiken aus einer sozialpädagogischen Perspektive, um geeignete Maßnahmen zu entwickeln, das Thema der emotionalen und sexuellen Gesundheit mit Kindern und Jugendlichen zu bearbeiten. Hierzu wurden mit Praktiker_innen Interviews geführt, die zeigen, dass die Bandbreite der von den Professionellen berichteten Erfahrungen im Bereich der emotionalen und sexuellen Gesundheit sehr groß ist. Berichtet wurde von verschiedenen Formen des Mobbing, des sogenannten »Ausprobierens« (»Doktor-spiele«) an unterschiedlichsten Orten wie Toiletten und Ruheräumen. Die damit verbundenen Reaktionen in der professionellen Praxis wurden beschrieben mit Begriffen wie »unterbinden«, »verbieten«, »bestrafen«, »kontrollieren« und »thematisieren«. Auch wurde deutlich, dass das eigene Verhältnis der professionellen Akteur_innen zu Sexualität eine wichtige Rolle spielt, und zwar im Hinblick auf die Einschätzung bestimmter Situationen wie auch der jeweiligen Reaktionen darauf, die oftmals mit Begrifflichkeiten aus einem Erwachsenenverständnis operieren, wenn zum Beispiel gesagt wird, dass ein sechsjähriges Kind »masturbiert«. Die Ergebnisse des Projektes wurden Ende 2019 im Rahmen eines Kolloquiums vorgestellt und sind in die von CESAS (2019) herausgegebene Broschüre »La santé affective et sexuelle des enfants et des adolescent.e.s en milieu in-

19 Original: »Projet de recherche/documentation-action-formation sur les pratiques professionnelles en lien avec la santé sexuelle et affective.«

stitutionnel. Études de cas et suggestions de pratiques professionnelles«²⁰ eingeflossen.

Im Rahmen des durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union kofinanzierten Projekts TRASE (Sexuelle Bildung für Menschen mit Behinderung) haben Expert_innen aus Belgien, Luxemburg, Großbritannien, Deutschland, Österreich, Portugal und Litauen unter anderem einen Trainingskurs, E-Learning-Module und viele andere Handreichungen entwickelt, die allesamt auf der fünfsprachigen Projektwebseite zu finden sind. Die Universität Luxemburg zeichnet verantwortlich für die TRASE Word Bank, eine Begriffsdatenbank, die »als Ergänzung zur sexuellen Bildung wie auch zur selbstständigen Nutzung verwendet werden [kann]« (TRASE, 2017, S. 5). Die TRASE Word Bank richtet sich an Betreuende, Eltern, Lehrende und Menschen mit Lernschwierigkeiten oder intellektuellen Beeinträchtigungen. Sie eignet sich am ehesten für Menschen, die lesen können oder in der Lage sind, mit Unterstützung zu lesen, und die über wenig sexuell relevantes Wissen verfügen. In neun Kapiteln werden die Themen »Sexualisierte Körperteile und wesentliche Funktionen«; »Geschlechtskörper und Geschlechtsidentitäten«; »Sexuelle Orientierungen«; »Fremde, Bekannte, Freundschaften und Beziehungen«; »Sexuelle Konventionen und Lebensformen«; »Sex und Masturbation«; »Schwangerschaft, Elternschaft und Verhütung«; »Safer Sex« sowie »Einverständnis und Missbrauch« in verständlicher Sprache und unterstützt durch grafische Darstellungen bearbeitet.

In Bezug auf nicht-binäre Geschlechter findet ein universitär finanziertes Forschungsprojekt »Gender Assignment in Question – GAIQ« statt, in dem trans- und intergeschlechtliche Menschen zu Wort kommen, um ihre Erfahrungen in Bezug auf ihr Geschlecht zu erzählen. Die Studie adressiert neben Erwachsenen auch Jugendliche und Kinder sowie deren Eltern. Die Ergebnisse werden für Oktober 2020 erwartet. Von 2010 bis 2015 gab es eine ausgeprägte Kooperation zwischen der Universität und der Interessenvertretung Intersex Transgender Luxembourg (ITGL). Zahlreiche Konferenzen wurden unter anderem mit CID-femmes (Centre d'Information et de Documentation des femmes »Thers Bodé«)²¹ und der

20 Übersetzt: Emotionale und sexuelle Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen in Institutionen. Fallstudien und Handlungsanleitungen für die Praxis.

21 Mittlerweile umbenannt in »CID-femmes et genre« = Informations- und Dokumentationszentrum für Frauen- und Genderwissen (CID, 2016).

kommunalen Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Esch durchgeführt. Im Oktober 2012 fand unter der Schirmherrschaft des damals amtierenden Gesundheitsministers ein einwöchiger interdisziplinärer und internationaler Kongress mit 200 Teilnehmenden statt, der 2014 in der von Erik Schneider und Christel Baltes-Löhr herausgegebenen Publikation *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz* mündete, die seit Oktober 2018 in der dritten unveränderten Auflage vorliegt und deren englische Übersetzung ebenfalls im Oktober 2018 erschienen ist (Schneider & Baltes-Löhr, 2018). Seit 2019 wird an der Universität Luxemburg eine weitere Forschungslinie aufgebaut, bei der es um die Frage geht, welche Lebenserfahrungen trans-, intergeschlechtliche, queere, nicht-binäre und Agender-Personen im Kontext von Flucht und Migration machen und welche Politiken hier in welcher Weise wirken. Eine Kooperation mit dem EU-Projekt SOGICA (2020) – *Fluchtgrund sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität: Eine Herausforderung für die Menschenrechte in Europa*²² soll in den kommenden Jahren ausgebaut werden. Seit dem Wintersemester 2017/18 findet auf Bachelor-Ebene ein fächerübergreifendes Seminar zum Thema »Geschlechtervielfalt« statt, das auf große Resonanz bei den Studierenden trifft und pro Semester von bis zu 50 Teilnehmenden besucht wird. Dabei geht es zum einen um eine interdisziplinäre theoretische Rahmung von Geschlecht, zum anderen um einen historischen und interkulturellen Blick in die weltweit existierende Vielfalt der Geschlechter. Im Sommersemester 2020 kommt ein weiteres interdisziplinäres Seminarangebot auf Bachelor-Ebene hinzu, in dem Geschlechtervielfalt aus literaturwissenschaftlicher, historischer und soziologischer Perspektive ausgeleuchtet wird.

Im Oktober 2019 hat sich an der Universität Luxemburg eine studentische Initiative LGBTIQ etabliert, und in Zusammenarbeit mit der universitären Genderbeauftragten ist eine Gruppe aus Forschenden, Studierenden und Mitarbeiter_innen geplant, um unter anderem an der Universität Prozeduren festzulegen, die bei dem Wunsch von Menschen, ihr Geschlecht zu wechseln, wirksam sind und vor Diskriminierung und Ausgrenzung schützen sollen. Auch sollen Sprach- und Bezeichnungsregelungen gefunden werden, die Menschen aller Geschlechter adressieren und über die bislang übliche Praxis der Binarität zum Beispiel bei Einschrei-

22 SOGICA: Sexual Orientation and Gender Identity Claims of Asylum: A European human rights challenge.

bungen, Aktenführungen etc. hinausgehen. Zudem ist die Universität Mitglied in der 2010 gegründeten Fachgesellschaft Geschlechterstudien und aktiv in der Arbeitsgruppe Trans* Inter* Studies beteiligt (Fachgesellschaft Geschlechterstudien, 2018).

Luxemburg im Jahr 2050

Eine Mitarbeiterin des Ministeriums für Familie, Integration und für die Großregion, die maßgeblich an der Koordinierung der Interministeriellen Komitees LGBTI beteiligt ist, antwortete auf die Frage, wo sie Luxemburg im Jahr 2050 sieht:

»Ich hoffe, dass wir 2050 oder schon früher keinen Nationalen Aktionsplan für LGBTI-Personen mehr brauchen. Ja, am liebsten wäre mir, dass wir schon 2030 die Gleichstellung aller Menschen erreicht haben, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Geschlechtsidentität oder ihren geschlechtlichen Körpermerkmalen.«²³

Die Direktion der Abteilung für Schulmedizin, Kinder und Jugendliche beim luxemburgischen Gesundheitsministerium betont für den Bereich der emotionalen und sexuellen Gesundheit: »Wir müssen uns immer wieder an diejenigen Organisationen richten, die bislang noch nicht in den Netzwerken dabei sind, und Maßnahmen weiterentwickeln, die alle Geschlechter ansprechen, wissend, dass es keine allumfassenden Rezepte gibt, frei nach dem Motto: ›No one measure fits all‹.«²⁴ Und weiter: »Respekt und Wertschätzung bleiben die Basis unseres Handelns, denn nur wertgeschätzte Menschen sind dazu in der Lage, ihre emotionale und sexuelle Gesundheit voll entfalten zu können.«²⁵ Eine Mitarbeiterin von CESAS wünscht sich für 2050, »dass es keinem Menschen mehr Angst macht, über Geschlecht und über Sexualität zu sprechen, dass es empirisch abgesicherte Daten gibt, dass das ›Observatoire Santé‹ seine Arbeit auf-

23 Romaine Boever im Gespräch mit der Autorin am 15. Oktober 2019.

24 Chantal Brochmann und Dr. Bechara Georges Ziade im Gespräch mit der Autorin am 23.10.2019.

25 ebd.

genommen hat und dass sich das bestehende Netzwerk stabilisiert und weiterentwickelt hat«. ²⁶

So lässt sich zusammenfassen, dass im Jahr 2050 Sexualerziehung als Erziehung zur Vielfalt und zum Respekt gegenüber Vielfalt als ebenso selbstverständlich wie das Einmaleins in alle schulischen Curricula integriert sein sollte – ebenso wie bis dahin Sexual- und Geschlechterwissenschaft zum festen Bestandteil universitärer Lehre und Forschung geworden sind. Geschlechtervielfalt wird 2050 auch in Luxemburg als das »Normalste« auf der Welt betrachtet und damit entdramatisiert sein. Sexualisierte Gewalt gegen Menschen wird der Vergangenheit angehören, und eine Missachtung der Menschenwürde oder der körperlichen, psychischen, sozialen und sexuellen Unversehrtheit wird nicht als »Kavaliersdelikt« betrachtet, sondern mit allen Mitteln eines demokratischen Rechtsstaates verfolgt und am besten durch erfolgreiche Prävention vermieden.

2050 sollen sich die dann lebenden Menschen die Augen reiben, wenn sie sich aus einer historischen Perspektive dafür interessieren, wie sich der Weg hin zur »Normalität der Anerkennung der Geschlechtervielfalt« mit seinen vielen Windungen, Wendungen und ab und zu auch einigen Schritten zurück doch immer wieder nach vorne gerichtet hat, hin auf dem Weg zu einer 2050 selbstverständlich gewordenen Akzeptanz der Vielfalt. Findet sich doch 2020 immer noch beides: zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz und gleichzeitig immer noch Diskriminierung, physische und psychische Gewalt und Verletzungen von vermeintlich »Anderen«.

Eine weitere wichtige Perspektive für 2050 ist deshalb nicht nur für Luxemburg auch darin zu sehen, dass es nicht zu einer erneuten Polarisierung innerhalb der Vielfalt der Geschlechter kommt. Es sollte vermieden werden, dass Weiblichkeit und Männlichkeit auf einer gemeinsamen Seite allen sogenannten anderen Geschlechtern gegenübergestellt werden. Auch sind neue Polarisierungen zwischen einzelnen trans-, intergeschlechtlichen, nicht-binären, geschlechtslosen Personen und/oder Personengruppen wenig hilfreich, wenn es um gegenseitige Akzeptanz und Anerkennung geht. Hier bietet möglicherweise die Figur des Kontinuums genügend Raum und den Weg, dieses Ziel zu erreichen, wenn mit dieser Figur Sexualität und Psyche mit allen denkbaren, bekannten und noch unbekannten und bislang unbenannten Ausprägungen und Verwobenheiten zusammen-gesehen werden. Auch Konnotationen zwischen Psyche, Sexualität und

26 Emilie Kaiser im Gespräch mit der Autorin am 24.10.2019.

der Vielfalt von Körperlichkeiten können mit all ihren Dynamiken und unterschiedlichen Variationen mit der Figur des Kontinuums so gefasst werden, dass bislang immer noch wirkmächtige binäre Stereotypisierungen überwunden werden können und so Weiblichkeit und Männlichkeit nicht mehr als die Eckpfeiler einer Geschlechterordnung gelten, zwischen denen sich sozusagen die Vielfalt abspielt. Mit der Figur des Kontinuums werden 2050 auch vielfältige Facetten von sogenannten Frauen und Männern als Selbstverständlichkeit daherkommen.

Literatur

- Baltes-Löhr, C. (2018a) [2014]. Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders. In E. Schneider & C. Baltes-Löhr (Hrsg.), *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechter-normativität auf Kindheit und Adoleszenz* (S. 17–40). 3. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Baltes-Löhr, C. (2018b). What Are We Speaking About When We Speak About Gender? Gender as a Continuum. *Cultural and Religious Studies*, 6(1), 1–32. <https://doi.org/10.17265/2328-2177/2018.01.001> (25.02.2020).
- Baltes-Löhr, C. (2021; i. Vorb.). *Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Ordnungen*. Bielefeld: transcript.
- Bodson, L. (2017). Regards 06 sur le temps parental. <http://www.statistiques.public.lu/catalogue-publications/regards/2017/PDF-06-2017.pdf> (13.01.2020).
- CESAS – Centre national de référence pour la promotion de la santé affective et sexuelle (2019). La santé affective et sexuelle des enfants et des adolescent.e.s en milieu institutionnel. Études de cas et suggestions de pratiques professionnelles. Luxembourg: Eigenverlag.
- CET – Centre pour l'égalité de traitement (2020). Zentrum für Gleichbehandlung. <http://cet.lu/de> (19.02.2020).
- CHL – Centre hospitalier Luxembourg (2020). Sexualité pendant la grossesse et Consultation en sexologie. <https://www.chl.lu/tags/sexologie> (13.01.2020).
- CID – Centre d'Information et de Documentation/Fragen an Gender (2016). Frauen- und Genderwissen. <http://cid-fg.lu/frauen-und-genderwissen/> (19.02.2020).
- CIGALE (2008). Centre d'information GAY et LESBIEN. <http://www.cigale.lu/de> (13.01.2020).
- CNE – Commission Nationale d'Éthique (2017). Avis 27. Avis relatif à la diversité des genres. <https://cne.public.lu/dam-assets/fr/publications/avis/avis-27.pdf> (13.01.2020).
- Crenshaw, K. (1991). Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. *Stanford Law Review*, 43(6), 1241–1299. <https://www.jstor.org/stable/1229039?seq=1> (25.02.2020).
- EIGE – European Institute for Gender Equality (2019a). Gender Equality Index 2019. Work-life balance. <https://doi.org/10.2839/44985> (25.02.2020).
- EIGE (2019b). Gender Equality Index 2019: Luxembourg. https://eige.europa.eu/sites/default/files/documents/20190370_mh0319023enn_pdf.pdf (20.02.2020).

- Fachgesellschaft Geschlechterstudien (2018). Selbstdarstellung AG Trans* Inter* Studies. <https://www.fg-gender.de/category/arbeitsgruppen/trans-inter-studies> (13.01.2020).
- FRA – Fundamental Rights Agency (2014). Being Trans in the European Union. Comparative analysis of EU LGBT survey data. https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-2014-being-trans-eu-comparative-0_en.pdf (13.01.2020).
- Großherzogtum Luxemburg (2015). Frauen. <http://www.luxembourg.public.lu/de/le-grand-duche-se-presente/population/femmes/index.html> (15.11.2019).
- ILGA-Europe – International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (2019a). Annual Review of the Human Rights Situation of Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex People. <https://www.ilga-europe.org/annualreview/2019> (25.02.2020).
- ILGA-Europe (2019b). Country ranking. <https://rainbow-europe.org/country-ranking> (13.01.2020).
- IPSE – Identités Politiques Sociétés Espaces (Hrsg.). (2010). *Doing Identity in Luxembourg. Subjektive Aneignungen – institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus*. Bielefeld: transcript.
- ITGL – Intersex & Transgender Luxembourg (2020). About. <http://itgl.lu/about> (19.02.2020).
- Knapp, G.-A. (2005). »Intersectionality« – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von »Race, Class, Gender«. *Feministische Studien*, 23(1), 68–81.
- Ministerium für Chancengleichheit (2015). Plan d'égalité des femmes et des hommes 2015–2018. https://mega.public.lu/dam-assets/fr/publications/publications-ministere/2015/pan-egalite-2015/06244_Broch_Plan_Egalite_Femmes_Hommes_2015-2018_04-2015-Web.pdf (19.02.2020).
- Ministerium für Familie, Integration und die Großregion (2018a). Weiblich? Männlich? Intergeschlechtlich? Seien wir aufgeschlossen. <https://mfamigr.gouvernement.lu/de/campagnes/solidarite/Personnesintersexes/politiquesenfaveurdespersonnesintersexes.html> (13.01.2020).
- Ministerium für Familie, Integration und die Großregion (2018b). Nationaler Aktionsplan zur Förderung der Rechte von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgender und intergeschlechtlichen Personen. <https://mfamigr.gouvernement.lu/de/le-ministere/attributions/solidarite/lgbti.html> (13.01.2020).
- Ministerium für Gesundheit (2009). Jugendratgeber Gesundheit, Liebe und Sexualität. <http://sante.public.lu/fr/publications/g/guide-sante-sexuelle-jeunes-fr-de-pt/guide-sante-sexuelle-jeunes-2015-de.pdf> (20.02.2020).
- Ministerium für Gesundheit (2013). Programme national promotion de la santé affective et sexuelle. <http://sante.public.lu/fr/actualites/2013/07/sante-affective-sexuelle/programme-national-promotion-sante-affective-sexuelle.pdf> (19.02.2020).
- Portail de l'égalité entre femmes et hommes (2019). Déconstruire les stéréotypes de genre. <http://mega.public.lu/fr/societe/changez-de-perspective/index.html> (13.01.2020).
- Rosa Lëtzebuerg (2019). Was wir machen! <http://rosa-letzebuerg.lu/de/association/rosa/> (19.02.2020).
- Schneider, E. & Baltes-Löhr, C. (Hrsg.). (2018) [2014]. *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*. 3. Aufl. Bielefeld: transcript.

- Schneider, E. & Baltes-Löhr, C. (Hrsg.). (2018). *Normed Children. Effects of Gender and Sex Related Normativity on Childhood and Adolescence*. Bielefeld: transcript.
- Sielert, U. (2008). Sexualpädagogik und Sexualerziehung in Theorie und Praxis. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 39–52). Weinheim: Juventa.
- SOGICA – Sexual Orientation and Gender Identity Claims of Asylum (2020). Über das SOGICA-Projekt. <http://www.sogica.org/de/> (13.01.2020).
- STATEC – Institut national de la statistique et des études économiques du Grand-Duché de Luxembourg (2014). L'enquête sur la structure des salaires de 2014 au Luxembourg, <https://statistiques.public.lu/fr/publications/series/bulletin-statec/2017/01-17-Salaires-emploi/index.html> (13.01.2020).
- STATEC (2019). Etat de la population. https://statistiques.public.lu/stat/TableViewer/tableView.aspx?ReportId=12853&IF_Language=fr&MainTheme=2&FldrName=1 (15.11.2019).
- TRASE – Training in Sexual Education for People with Disabilities (2017). Word Bank. https://6cc0e91d-66f4-40c7-9261-1d0838dc7482.filesusr.com/ugd/2d9f51_00ab6ebbb6b77477dac72aa1ed646919e.pdf (13.01.2020).
- Urmersbach, B. (2019). Europäische Union: Werte im Gleichstellungsindex (Gender Equality Index) bis 2015. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/763377/umfrage/gender-equality-index-der-europaeischen-union/> (15.11.2019).
- WEF – World Economic Forum (2006). The Global Gender Gap Report 2006 http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2006.pdf (13.01.2020).
- WEF – World Economic Forum (2019). The Global Gender Gap Report 2018 <https://www.weforum.org/reports/the-global-gender-gap-report-2018> (13.01.2020).
- Wille, C., Reckinger, R., Kmec, S. & Hesse, M. (Hrsg.). (2014). *Räume und Identitäten in Grenzregionen. Politiken – Medien – Subjekte*. Bielefeld: transcript.
- Zahlen, P. (2013). Regards 17 sur l'emploi à temps partiel. <http://www.statistiques.public.lu/catalogue-publications/regards/2013/PDF-17-2013.pdf> (13.01.2020).

Biografische Notiz

Christel Baltes-Löhr, Prof. Dr., lehrt und forscht an der Universität Luxemburg zu den Schwerpunkten Kontinuum, Geschlechtervielfalt und Migration. Sie war von 2004 bis 2016 Genderbeauftragte der Universität Luxemburg und koordinierte von 2008 bis 2015 die nationale luxemburgische Kontaktstelle im Rahmen des European Migration Networks (EMN NCP LU). Als Vertreterin Luxemburgs war sie von 2005 bis 2016 in der EU-Helsinki-Group on Women and Science tätig und von 2016 bis 2018 im Experts Forum des European Institute for Gender Equality (EIGE). Seit Juli 2019 ist sie eine von drei Co-Sprecher*innen der AG Trans* Inter* Studies in der Fachgesellschaft Geschlechterstudien.

